

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerschaft: Weitgehend sachliche Töne** 33
- **Aktionsbündnis gegen Neonazidemo am 27. März** 34
- **Stadttheater, was nun?** 34
- **Ehrung für Heidemarie Kugler-Weimann** 35
- **Der Winterball** 36
- **Aus der Gemeinnützigen** 37
- **Ohne die „seniores“ wäre die Gesellschaft schlecht aufgestellt** 38
- **Bürgergast aus Riga** 40
- **Dokumentation: Thomas Mann und die Medien** 42
- **Theater, Literatur, Musik** 44
- **Kein Hansemuseum?** 47
- **Meldungen** 48





Top-Beratung statt 08/15. Die Vermögensanlagen der Sparkasse.

130000 Berater, 25000 Geldautomaten, 16000 Filialen u.v.m.*

 Sparkasse
zu Lübeck

Geben Sie sich nicht mit 08/15 zufrieden. Denn bei uns ist mehr für Sie drin: erstklassige Beratung und mehr Service rund ums Thema Vermögensanlagen. Darüber hinaus ein dichtes Netz an Filialen mit den meisten Geldautomaten deutschlandweit. Mehr Infos direkt bei uns oder telefonisch unter 0451 147-147. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

* Jeweils Gesamtzahl bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. Februar 2010 · Heft 3 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Aus der Lübecker Bürgerschaft

Weitgehend sachliche Töne bestimmten die Diskussion

Von Klaus Brenneke

Die Bürgerschaftssitzung vom 29. Januar unterschied sich in wohlthuender Weise von den drei vorangegangenen Sitzungen nach der Sommerpause: Sie begann pünktlich, wies nur wenige, kurze Unterbrechungen auf, wurde in überwiegend konstruktiver Atmosphäre durchgeführt, bewältigte die vorgesehene Tagesordnung und endete nach weniger als fünf Stunden.

Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass eine ganze Reihe von Tagesordnungspunkten vertagt oder von den Fraktionen zurückgezogen wurde – ein Überhang, der die Agenda der Ganztagesitzung am 25. Februar, die vorrangig der Haushaltsdebatte gelten soll, mit „Altlasten“ beschweren wird.

Mit Altlasten anderer Art hatte auch eine Auskunft zu tun, die indessen erfreu-

lich war: Von der Deponie Ihlenberg in Schönberg geht nach neuesten Feststellungen kein erhöhtes Krebsrisiko aus, weder für die dort beschäftigten Mitarbeiter noch für das Umland, mithin auch nicht für angrenzende Regionen der Hansestadt Lübeck. Auf Initiative von Bündnis 90/ Die Grünen soll nun auch „unsere“ Deponie in Niemark einer näheren Prüfung unterzogen werden.

Als erfreulich dürfte von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Lübecker Bevölkerung wahrgenommen werden, dass der Betrieb des Flughafens Blankensee bis in den Herbst hinein gesichert ist – immerhin ein Einlenken seitens der rot-rot-grünen Mehrheit nach dem überwältigenden Bürgerentscheid und dem mit Senator Halbedel und Betriebsrätin Böhme geführten

Hintergrundgespräch. Diese vorläufige Lösung darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich zumindest bis Anfang Februar keine substanziellen Fortschritte in Sachen Finanzierung oder gar Investor ergeben haben.

Ebenfalls nur aufgeschoben wurde die Preiserhöhung für die Jahreskarte der Privatfährer, auch dies ein Antrag des sich immer mehr herauskristallisierenden rot-rot-grünen Bündnisses, das sich indessen auf einem ganz anderen Felde noch deutlicher profilierte: Der Fraktionsgeschäftsführer der „Linken“, Ragnar Lüttke, begründete einen Antrag für eine Kulturförderabgabe nicht ohne Chuzpe, indem er dartat, es sei ja gar nicht wahr, dass die Linken immer nur Geld ausgeben wollten. Dieser „Kultur-Euro“ soll von den Hotels abgeführt



Blick in die Bürgerschaftsversammlung am 28. Januar

(Foto Joëlle Weidig)

Abbildung auf der Titelseite: Der Eingang zum Winterball 2010

(Foto Joëlle Weidig)

werden ein demonstrativer Schlag gegen die bundesweite Herabsetzung des Mehrwertsteuersatzes von 19 auf 7 Prozent. Dass die Linken an Gewicht gewinnen, zeigt sich auch darin, dass jüngst namhafte SPD-Prominenz auf ihrem Neujahrsempfang erschien. Die Sozialdemokraten, die momentan aus verschiedenen Gründen das ungewohnte Bild mangelnder Geschlossenheit bieten, müssen aufpassen, dass sie nicht zum Hund werden, mit dem der Schwanz „Die Linke“ zu wedeln beginnt!

Und das „bürgerliche“ Lager? Lähmend wirkt hier zweifellos, dass es auch bei maximaler Geschlossenheit numerisch unterlegen ist. Das zeigte sich zum Beispiel, als die „Bürger für Lübeck“ einen von CDU und FDP unterstützten Antrag vorlegten, indem alle Fraktionen zu einem „Bekennnis für den Tierpark“ aufgefordert wurden. Will sagen: für einen neuen Tierpark, wenn der noch bestehen-

de abgewickelt sein wird. Scheinbar störten sich Gunhild Duske und Rolf Klinkel von den Grünen nur an dem Begriff „Bekennnis“; die Fraktionsvorsitzende der Linken, Antje Jansen, hingegen sprach Klartext: „Lübeck will keinen Tierpark.“ Sondern? „Sozialpädagogen an den Schulen.“

Pure Tierliebe schlug hingegen dem FDP-Abgeordneten Wolfgang Drozella entgegen, auch und gerade aus dem bürgerlichen Lager, als er angesichts einer wachsenden Zahl verwilderter und herumstreuender Katzen eine allgemeine Kastrationspflicht forderte. Zunächst outete sich Astrid Stadthaus-Panissié (BfL) als Katzenliebhaberin, sodann meinte Barbara Scheel, die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD, der Antrag sei wohl der „fünften Jahreszeit“, dem Karneval, geschuldet, und selbst Rüdiger Hinrichs, der Mann für Sicherheit und Ordnung bei der CDU, verweigerte dem

Antrag die Unterstützung mit seiner abfälligen Bemerkung: „Wo sind wir hier eigentlich?“ Dabei hatte er unlängst selbst mit dem Unernst und dem Unverständnis vieler Abgeordneter zu kämpfen, als er ein Toilettenkonzept für Lübeck angemahnt hatte.

Andere CDU-Abgeordnete als der pragmatische Hinrichs finden sich in den neuen Verhältnissen noch immer nicht zurecht – sei es, dass sie sich kaum zu Wort melden oder aber wie insbesondere ihr baupolitischer Sprecher Christopher Lötsch zum altvertrauten Überlegenheitsgestus neigen, wenn die Christdemokraten auch einmal mit den Sozialdemokraten auf einer Linie liegen wie bei deren Antrag zur Bewältigung der akuten Parkraumnot in der Innenstadt: „Liebe Leute von der SPD, ihr lernt es auch noch“ tönt es dann wie in der guten alten Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, spricht: die CDU noch die Mehrheit hatte.

Aktionsbündnis gegen Neonazidemo informierte im Rathaus

„Gemeinsam können wir sie stoppen!“ Unter diesem Motto hat sich ein Aktionsbündnis formiert, um dem geplanten Aufmarsch von Neonazis am 27. März (Palmarum) etwas entgegenzustellen. Michael Bouteiller moderierte in der Börse vor großer Zuhörerschaft am 4. Februar eine Diskussion, bei der insbesondere der Bürgermeister von Jena, Dr. Schröter, zu Wort kam. Der langjährige „friedensbewegte“ DDR-Pastor, nach 2000 Sozial- und Kulturdezernent und seit 2006 Oberbürgermeister, macht bundesweit auf

sich aufmerksam durch intelligente, ideenreiche, herzerfrischende Aktionen gegen den braunen Terror. Seine Maxime lautet, der Widerstand muss aus der Mitte der Zivilgesellschaft geformt werden und sich den Straßenraum zurückerobern. In Mitteldeutschland hat sich inzwischen ein agiles Netzwerk „Kommunen gegen Rechtsradikalismus“ gebildet, an dessen Spitze die Bürgermeister stehen und tatkräftig mitmischen. Immerhin ist es im letzten Jahr bereits gelungen, Einfluss zu nehmen auf den Verlauf der Demonstra-

tion in Dresden am 13. Februar. Was tut sich in Jena? Die Neonazis durften auf einem zentralen Platz aufmarschieren. Jenas Bürger begannen einen Tag zuvor, den einsäumenden Grünstreifen zu besetzen. Mütter mit Kindern, Opas mit Kaffee und Flachmann, Musiker mit Geigen und Bratschen. Der Platzrand war voll, als es losging. Die Neonazis brachten eigene Zäune mit, um sich vor den Bürgern zu schützen. Man war auf Sichthöhe miteinander. „Das gibt Bilder, die wir brauchen“, so Bürgermeister Schröter. (Eic)

Wuppertal ist überall – oder: Sterben jetzt die Stadttheater?

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Wuppertal schreibt Geschichte. Dort wurde jetzt die Schließung des Theaters beschlossen. Ist das ein Sonderfall oder wird das der Regelfall? Dieser Frage sollte auf dem Parlamentarischen Abend 2010 nachgegangen werden, zu dem die drei öffentlichen schleswig-holsteinischen Theater (Lübeck, Kiel, Landestheater) Abgeordnete, Ausschuss-Mitglieder, Aufsichtsräte und andere Kulturschaffende und -verantwortliche nach Kiel eingeladen hatten. Das Theater war gut besetzt. Es war ein interessanter und spannender Abend.

Denn: Auch in Schleswig-Holstein ist die Situation dramatisch. Die Vertreter des Landestheaters machten deutlich, dass ihr

Theater kurz vor der Insolvenz steht. Die Mitarbeiter haben mehrere Jahre Kürzungen ihrer Gehälter hinnehmen müssen (Hausverträge), als „Dank“ erhalten sie jetzt die Kündigung. Man mag in der Tat nach diesen Erfahrungen Hausverträge kaum noch als sinnvollen Weg vorschlagen! Für das Landestheater bedarf es nun einer aktuellen Regelung. Die Grundsatzfrage bleibt aber bestehen.

An dem Abend wurden nicht nur Reden gehalten, sondern auch Highlights der drei Theater vorgeführt. Es sollte noch einmal anschaulich werden, was eine Schließung bedeuten würde. Das war natürlich ein geschickter Einfall. Darf man

wirklich Theater aufgeben? Florian Hacke z. B. brillierte mit dem Beethovenmonolog aus der in Lübeck vorbereiteten „Faustus“-Inszenierung nach dem Roman von Thomas Mann.

Einen starken Auftritt hatte der Kieler Oberbürgermeister Albig, der eigentlich nur ein „Grußwort“ sprechen sollte; er ging ausführlich auf Wuppertal ein, er betonte, dass er die Stadt und deren Entschluss nicht kritisieren wolle. Man mache es sich zu einfach, wenn man den dortigen Oberbürgermeister einfach als „Idioten“ hinstellt. Er betonte: Alle wollen alles haben: mehr für die Kitas, mehr für die Arbeitslosen, mehr Soziales, mehr

Straßenreparatur, bessere Ausstattung der Schulen, mehr Geld für die Theater, mehr Geld für die Krankenhäuser und – könnte man ergänzen – für den Ausbau der Flughäfen. Das sei aber Selbstbetrug. Er forderte eine „ehrliche“ Diskussion. Die Kommunen, aber auch der Bund und das Land, müssten sich Klarheit darüber verschaffen, was sie wollen. Und dafür war der Abend gut; er machte nachdenklich. Aber die Antworten müssen noch gegeben werden.

Auch der Kultusminister Klug setzte sich für den Erhalt der Theater ein. Er deutete die Erhöhung der Mittel des kommunalen Finanzausgleichs an. Er sprach sich für eine Stärkung und Sicherung der „schleswig-holsteinischen Theaterlandschaft“ aus. Es fiel auf, dass er das Bild von der Landschaft mehrmals gebrauchte. Was ist mit Landschaft gemeint? Ist nicht auch die Zusammenlegung der Theaterlandschaft? Was versteckt dieses Bild?

Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass Deutschland das einzige Land sei, das sich eine solche Vielzahl von staatlichen Theatern leistet. Die anderen Länder haben solche Strukturen nicht. Das ist aber kein Argument, sondern eine Beschreibung. Offensichtlich hat das Fehlen von öffentlichen Theatern in unseren Nachbarländern nicht zum Untergang des Abendlandes geführt. Auch darüber müsste offen gesprochen werden. Die entscheidende Frage lautet: Will unsere Gesellschaft das tragen? Will sie einen Sonderweg gehen? Oder befinden sich die anderen Länder auf dem richtigen Weg? Ich fürchte, dass das Bürgerbegehren in Sachen Flughafenausbau gezeigt hat, wo die Schwerpunkte für die Bürger liegen. Das Theater dürfte das wohl nicht sein.

Es ist schon deprimierend, zu sehen, dass viele der Theater eine fast 100-prozentige Auslastung haben, also sehr erfolgreich sind, was sie aber auch nicht

rettet. Die Besucher der Theater beteiligen sich letzten Endes an den Kosten der Theater mit lediglich 10 bis 20 %. Der Rest ist staatlicher Zuschuss. Deutlich wurde, dass auch die Kommunen das Problem allein nicht lösen können. Das Land ist gefragt, vor allem die Regelungen des kommunalen Finanzausgleichs müssen neu justiert werden. Dafür gibt es offensichtlich eine gewisse Bereitschaft. Aber auch der Bund steht in der Verantwortung. Mit Recht wurde darauf verwiesen, wie viele Milliarden der Staat für die Rettung der Banken bezahlt hat und wie viel Geld das Wachstumsbeschleunigungsgesetz freigesetzt hat. Es wird in diesen Tagen viel über Steuersenkungen diskutiert. Eine Hilfe für die Kultur wären sie nicht.

Wuppertal, das steht zu befürchten, ist der Anfang. Leider! Für die Zukunft der Theater muss mit viel Fantasie, Mut und Chuzpe gekämpft werden. Ein Selbstgänger ist das nicht. Der Ausgang ist offen.

Obermayer-Preis für Heidemarie Kugler-Weimann

Gedenken an die jüdische Vergangenheit

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Im Rahmen einer Gedenkfeier zum Holocaust-Gedenktag, dem Tag der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Sowjets, wurde in diesem Jahr zum 10. Mal im Berliner Abgeordnetenhaus der „Obermayer German Jewish History Award“ vergeben. Arthur Obermayer, in Boston lebender Unternehmer, dessen Vorfahren aus Deutschland emigriert sind, hat die Obermayer Foundation gegründet, die den Obermayer-Preis vergibt. Der Preis wird jeweils fünf Bürgern bzw. Bürgerinnen verliehen, die in ihren Heimatorten einen herausragenden Beitrag zur Bewahrung des Gedenkens an die jüdische Vergangenheit geleistet haben. Sie „sorgen dafür“, so formulierte es Obermayer, „dass die Welt sich erinnert, und tragen gleichzeitig dazu bei, dass eine solche Katastrophe nicht noch einmal passieren kann“. Vorgeschlagen werden die Preisträger von Juden. Eine Jury entscheidet dann über die Vergabe. Begegnungen zwischen Juden und Nichtjuden zu fördern, ist ein Kerngedanke des Preises.

In diesem Jahr wurde neben vier anderen auch eine Lübeckerin ausgezeichnet: Heidemarie Kugler-Weimann, die viele Jahre Lehrerin an der Geschwister-Prenski-Schule gewesen ist. Sie wurde geehrt wegen „ihres Engagements zur Erhaltung

des Gedenkens an jüdisches Leben und jüdische Kultur“. Schwerpunkte ihres Engagements sind:

- die Namensgebung der Geschwister-Prenski-Gesamtschule und die Erforschung des Schicksals der Familie Prenski: die Mutter und drei ihrer



- die Vorbereitung der Verlegung von Stolpersteinen in Lübeck. Die Arbeit des Künstlers Gunter Demnig wurde von Kugler-Weimann u. a. unterstützt, dass das Schicksal der einzelnen verfolgten Menschen erforscht wurde.
- Kinder wurden nach ihrer Deportation nach Riga im Wald von Bikernieku ermordet, nur eine Schwester überlebte;
- die Einladungen an Richard Yashek (der sich nach dem 2. Weltkrieg umbenannt hat in Jürgen Jaschek), Überlebender des Holocaust, der mehrfach in Bad Schwartau und Lübeck zu Besuch war. „Für eure Freundschaft danke ich von ganzem Herzen“, sagte er bei einer Begegnung. Und er fügte in seiner Rede hinzu: „Mein Leben hat auf-

grund eurer Wohltat eine neue Würdigung erfahren. Ihr habt mir geholfen, den dunkelsten Stunden in meinem Leben zu begegnen.“;

- die Herausgabe der Briefe der Geschwister Bertha und Dora Alexandrowski aus Lübeck, die in der Hochzeit der Verfolgung Briefe an Verwandte im Ausland geschrieben haben, durch die ein anschauliches Bild der Zeit erhalten ist. Ihr bedrängter Alltag wird sichtbar;
- die Vorbereitung der Verlegung von Stolpersteinen in Lübeck. Die Arbeit des Künstlers Gunter Demnig wurde von Kugler-Weimann u. a. unterstützt, dass das Schicksal der einzelnen verfolgten Menschen erforscht wurde.

Im Zusammenhang ihres Engagements hat es viele Kontakte mit Überlebenden des Holocaust gegeben. Heidemarie Kugler-Weimann hat Opfer mit ehemaligen Nachbarn und Klassenkameraden zusammengeführt und damit ein konstruktives Beispiel für deutsch-jüdische Begegnungen gegeben. Es geht dabei nicht nur um Vergangenheit, sondern auch um Zukunft. Sie hat das Wissen um das Schicksal von Juden im 3. Reich vertieft, und sie hat der ersten Lübecker Gesamtschule ein unverwechselbares Gesicht gegeben.



Winterball brachte das Eis zum Schmelzen ...

Die gut 320 Karten waren schon Wochen vor dem traditionellen Fest am letzten Samstag im Januar ausverkauft.

Die dem Schnee und Eis entkommenen Gäste wurden schon im Eingang mit Nebel und in blau und lila gestalteten Lichteffekten empfangen. Diese Farben setzten sich in allen Sälen fort. Gewohnt herzlich begrüßten Sabina Lammers und Horst P. Schwanke die Ankömmlinge mit einem Aperitif. Die Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-Hirt, eröffnete den Ball in den festlich geschmückten Sälen. Das ließen sich die Tanzpaare nicht zweimal sagen und füllten umgehend die Tanzflächen.

„Wir schaffen jedes Jahr Abwechslung“, verrät Horst P. Schwanke, der die Moderation der Künstler übernahm, ein weiteres Geheimnis des Erfolgs des Winterballs. Dieses Jahr sorgten die fünfköpfige Atlantic Dance Band und das Duo „Er + Sie“ für die passende Tanzmusik in den beiden Sälen. Viel Beifall bekamen auch Caroline Maylin-Kritzinger und Johannes Kritzinger mit ihren Tanzvorführungen „Bal sans roses“ und „Wenn Single Küsse missen und Boxer Flossen küssen“.

Am späteren Abend kam die Sopranistin Imke Looft vom Theater Lübeck direkt nach einer Vorstellung vorbei und sang, begleitet von Clemens Wienke, Frisches

und Frivoles nicht nur von Georg Kreisler, Ralph Benatzky und Friedrich Holländer. Operette und Musical at its best! Ihr Auftritt sorgte für langen Applaus. Danach ließ die Mitternachtssuppe nicht mehr lange auf sich warten. Die Stimmung war so gut, dass die letzten Gäste erst gegen drei das Haus in die klirrende Kälte hinaus verließen.

Der Winterball der Gemeinnützigen hat eine lange Tradition. Wann zum ersten Mal auf das Tanzparkett gebeten wurde, ist nicht überliefert. Es ist aber Jahrzehnte her. Fest steht jedoch schon jetzt, dass die erfolgreiche Veranstaltung noch lange fortgesetzt wird. Notieren Sie sich bitte den 29. Januar 2011!! (Joelle Weidig)

Das Abenteuer eines Helden, der einen Wolf fängt

„Peter und der Wolf“ in der Lübecker Musikschule

Von Arndt Voß

Die Lübecker Musikschule am Rosengarten ist zurzeit ein besonders beliebtes Ziel für Lübeckers Grundschüler. Wöchentlich einmal erstürmen in zwei Gruppen um die 200 von ihnen den Saal im Obergeschoss, um Serge Prokofjews musikalisch-märchenhafte Erzählung „Peter und der Wolf“ zu erleben. Das Abenteuer um den kleinen Helden, der mit Geschick und mithilfe seiner tierischen Freunde den gierigen Wolf fängt, hatte der russische Komponist 1936 zur Freude vieler Kindergenerationen mit Text und Musik sich erdacht. Immer wieder bannt es, dank seiner plastisch einfachen Handlung und der köstlich charakterisierenden Musik. So ist es kein Wunder, dass die Lübecker Schulen dem Angebot gern folgen, zumal dank einer großzügigen Spende der Possehl-Stiftung für die Schulen keine Kosten entstehen. 40 Aufführungen werden es wohl bis Ende 2010 sein. Es ist eine Produktion, die auf hohem Niveau gestaltet ist und den Kindern sichtbar Spaß macht.

Organisiert und entwickelt hat das Projekt Olaf Silberbach, Pianist und Lehrkraft an der Musikschule. Er moderiert und

gestaltet zusammen mit seiner Frau, der Klarinetistin Stefanie Hiller-Silberbach, und dem Cellisten Dieter Klockenbusch, der ebenfalls an der Schule unterrichtet, den musikalischen Part. Ulrich Jehmlich,



Der Großvater schaut gerade nicht hin, als Peter abenteuerlustig das Grundstück verlässt. Illustration zur Aufführung von „Peter und der Wolf“ von Schülern der Kunstschule der Gemeinnützigen

in Lübeck als Oratoriensänger bestens bekannt, hat den Sprechpart übernommen. Nun hat man für diese ca. halbstündige Präsentation natürlich kein Orchester zur Hand, um all die feinen klangmalerischen

Effekte im Original zu präsentieren. Aber auch die kleine Besetzung erreicht ihr Ziel, die mitspielenden Menschen und Tiere zu charakterisieren. So kann nicht nur die Oboe wie eine Ente schnattern, auch die Klarinette bringt das fertig. Arnold Nevolowitsch, ebenfalls Lehrkraft der Schule und in Lübeck sesshafter Landsmann Prokofjews, hat die Partitur sehr geschickt für dieses Trio reduziert. Zudem werden Instrumente und Themen den Kindern im Vorwege kurz erklärt, sodass eine kleine Instrumentenkunde noch mitgeliefert wird.

Damit auch das Auge nicht zu kurz kommt, wurde in einer Zusammenarbeit mit der Kunstschule der Gemeinnützigen von Jugendlichen für Kinder farbrichtige Bilder geschaffen, die die Handlung illustrieren. Insgesamt ist diese liebevoll arrangierte Aufführung so beweglich, dass man den Schulen in den entfernteren Stadtteilen auch anbietet, sie dort zu besuchen. Wir konnten uns bei einer Aufführung für die Schule Marli davon überzeugen: sie machte nicht nur den Kindern, auch den Ausführenden sichtbar Spaß. Es gab großen Applaus.



Dienstagsvorträge

16. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Kontopfändungsreform und fehlendes Recht auf Guthabenkonto

Prof. Dr. Dieter Zimmermann,
Ev. Fachhochschule Darmstadt,
Professor für Strafrecht, Jugendstrafrecht,
Strafprozess, Strafvollzug und Kriminologie

23. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Edvard Munch

Dr. Thomas Carstensen, Hamburg

Gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V

mittwochsBILDUNG

24. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Die Zukunft der Schule hat begonnen.

Estlands Schulen im Netz

Anneli Kesksaar, Deutschlehrerin, Tallinn/Estland,
IT-Verantwortliche des Estnischen Deutschlehrerverbandes

Einmal im Jahr bemüht sich die MittwochsBildung darum, ein anderes europäisches Land vorzustellen. In diesem Jahr geht es um die Entwicklung im estnischen Schulwesen.

„Die Zukunft der Schule“ hat begonnen, aber wo befinden sich die Schulen Estlands? Schaffen alle Esten den Sprung in die Zukunft? Heutzutage kann man sich die Schulen Estlands ohne die „Stiftung Tigersprung“ (Tigrihüppe SA/Tiger Leap Foundation) kaum noch vorstellen. Seit 1996 unterstützt diese Stiftung, deren Name sich auf die wirtschaftliche Aufbruchzeit Anfang der 90iger Jahre bezieht, auf unterschiedlichen Ebenen das IT-Leben an den Schulen. Die IT-Fortschritte in den Schulen werden aber nicht nur zentral durch den Staat gefördert, sondern hängen stark von den kommunalen Selbstverwaltungen und den Schulen selbst ab. Anhand einiger Beispiele wird dargestellt werden, dass und wie die fortschrittlichsten Schulen bereits über das ganze Land verteilt sind.

Bücherei

Literarischer Salon

25. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bücherei im ersten Obergeschoss

Wie stellen Ihnen neue Bücher vor und kommen mit Ihnen in einer Erfrischungspause ins Gespräch.

Als neues Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Christian Freiherr von Streit	Lienhard Böhning
Susanne Adler	Meike Schaefer
Kai Bethke	Ulrich Baumann
Françoise Baumann	Thomas Thomsen
Dr. Evelyn Ocklitz	Thomas Viereck

Apmann Pelz Design GmbH

Atelier: Dorfstraße 22, 19217 Thandorf



Theaterring

Schauspiel

Freitag, 19. Februar

Großes Haus, 19.30 Uhr

GT I und II Gotthold E. Lessing,

Nathan der Weise

Overbeck-Gesellschaft

„Klirren“ – Julia Horstmann

24. Januar bis 14. März

Julia Horstmann (geb. 1974 in Hamburg), lebt und arbeitet in Berlin. Ihr Interesse gilt den Bedeutungsschichten architektonischer und städtebaulicher Raumkonzepte. Ihre Arbeiten thematisieren die der Architektur zu Grunde liegenden gesellschaftlichen und ästhetischen Ordnungsvorstellungen.



Kolosseum

19. Februar, 20.00 Uhr



Das Lübecker Studentenorchester

Dirigent: Harish Shankar

Eröffnungskonzert mit Werken von Mozart, Strauss und Brahms. Im diesem neu gegründeten Orchester spielen begabte

Studenten der Musikhochschule Lübeck neben jungen, renommierten Kollegen aus ganz Deutschland.

24. Februar, 20.00 Uhr



Karl Rey

Rotzjunge, Charmeur oder zynischer Kritiker? Alle drei Figuren vereint Kay Ray auf sich und versprüht seinen Witz und seine ironischen Kommentare. Er kratzt an den Grenzen des guten Geschmacks und nimmt sein Publikum mit auf seine Reisen in die

Absurditäten des Alltags. Hierfür muss schon mal die bequeme Sitzposition korrigiert werden, denn das Publikum wird selbst zum Teil der Show von Kay Ray. Zur Entspannung stimmen er und seine musikalische Begleitung am Klavier humorvolle Lieder an, aber nur um den Gästen eine Verschnaufpause zu gönnen.

Mitgliedsbeiträge

Sehr geehrte Mitglieder, der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2010 ist fällig. Die Mitgliedsbeiträge werden Ende Februar eingezogen und betragen 65 € für Einzelpersonen, 35 € für Partner, 200 € für Firmen. Wir weisen darauf hin, dass wir seit 2008 keine gesonderten Zuwendungsbestätigungen für Mitgliedsbeiträge mehr ausstellen. Gegenüber Ihrem Finanzamt genügt als Zahlungsnachweis bis zu einer Höhe von 200 € der Lastschrifteinzugsbeleg, der vom Kreditinstitut quittierte Überweisungs- bzw. Zahlungsbeleg oder der Kontoauszug, wenn hieraus der Verwendungszweck eindeutig hervorgeht.

Beirat für Seniorinnen und Senioren wird in einigen Wochen für fünf Jahre neu gewählt Ohne die „seniores“ wäre die Gesellschaft schlecht aufgestellt

Porträt des Seniorenbeirates der Hansestadt Lübeck

Von Karl-Theodor Junge, Vorsitzender des Seniorenbeirates

Einführung

Der Seniorenbeirat ist das von den Lübeckern Bürgerinnen und Bürgern über 60 Jahren mit Briefwahl für jeweils fünf Jahre gewählte ehrenamtliche Gremium, das die Belange der älteren Menschen in Lübeck politisch vertritt. Im April 2010 steht die Wahl des Seniorenbeirates für die Wahlperiode von 2010 bis 2015 an. Dies ist Anlass, ein Porträt über die politische Vertretung der Älteren in der Hansestadt Lübeck zu zeichnen. Von den Anfängen 1992 bis heute hat die Vertretung der Älteren im Sinne von „mehr Demokratie wagen“ die Intentionen der Initiatoren für mehr demokratischen Einfluss der Älteren

Entstehung des Seniorenbeirates

Der Seniorenbeirat wurde auf Beschluss des Lübecker Kommunalparlaments – der Bürgerschaft – 1992 gegründet. Wahl und Aufgaben wurden in der „Satzung der Hansestadt Lübeck für den Beirat für Seniorinnen und Senioren“ aufgrund der §§ 4 und 47 der Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein (GO) von der Bürgerschaft am 30. März 1992 geregelt. Eine Satzung und Wahlordnung wurde von der Bürgerschaft erlassen. Dadurch und durch die demokratischen direkten Wahlen ist der Seniorenbeirat legitimiert, die Anliegen der älteren Generation aufzugreifen, zu bündeln und

und den Ausschüssen. Er muss also ausschließlich mit überzeugenden Argumenten seine Positionen vertreten. Kontakte zu allen in der Bürgerschaft vertretenen politischen Parteien, zur Verwaltung und zu gesellschaftsrelevanten Gruppen und Seniorenorganisationen sind Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit.

Seit 1993 wurde der Seniorenbeirat in vier Amtsperioden gewählt. Im April dieses Jahres wird er für die nächsten fünf Jahre von den über 60-Jährigen neu gewählt.

In Schleswig-Holstein haben ca. 110 Kommunen Seniorenbeiräte bzw. Seniorenräte gebildet. Zustandekommen, Aufgaben und Rechte der Seniorenbeiräte können zwischen den Kommunen differieren, was zu unterschiedlicher Positionierung und Ausgestaltung führt. So versteht sich der Lübecker Seniorenbeirat ausschließlich als politisches Gremium, während z. B. diejenigen in Nachbarkommunen sich auch als Organisationsrahmen für Seniorentreffs und Seniorenveranstaltungen verstehen.

Auf Landesebene gibt es den Zusammenschluss als „Landesseniorenrat Schleswig-Holstein e. V.“. Dieser ist auch mit 18 Sitzen im Altenparlament des Landes Schleswig-Holstein vertreten.

Aufgaben, Rechte und Ziele

Die Aufgaben und Rechte ergeben sich aus der Satzung der Hansestadt Lübeck für den Beirat für Seniorinnen und Senioren. Danach vertritt er die Belange der älteren Generation in der Öffentlichkeit und gegenüber den Organen der kommunalen Selbstverwaltung wie Bürgerschaft, Ausschüsse und Bürgermeister.

Die Ausgestaltung der Arbeit ist dem jeweiligen Seniorenbeirat überlassen. Die Belange, Interessen und Sichtweisen der älteren Generation sollen vom Seniorenbeirat gegenüber Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft zum Ausdruck gebracht und sowohl in Beratungs- als auch in Entscheidungsprozessen vertreten werden. Dazu ist es nötig, diese Aspekte von den einzelnen älteren Menschen und Seniorengruppierungen aufzugreifen, zu sammeln und zu bündeln, damit diese bei der Entscheidungsfindung der politischen



Von links nach rechts: Dr. Tetzlaff-Gahrman, E. Pruß, G. Magdanz, M. Mattern, I. Thalmann, Dr. Fölsch, H. Niese, R. Martens, K.-Th. Junge, E. Schütt, H. J. Driessen, H. Andersen, M. Dörnbrack, B. Schöberl, J. Oldenburg, R. T. Kaiser

in der Kommunalpolitik von damals durch praktisches Handeln eingelöst.

Dem jetzigen Seniorenbeirat ist es sehr wichtig, dass die erfolgreiche Arbeit für die ältere Generation auch von dem im April dieses Jahres zu wählenden Gremium fortgesetzt wird: „Wir haben erhalten und ausgebaut, was wir erhalten haben; deshalb rufen wir dazu auf, dass sich interessierte Seniorinnen und Senioren ab 60 Jahren als Kandidaten für den Seniorenbeirat zur Verfügung stellen und die demokratische Arbeit der Älteren fortsetzen und ausbauen.“

Was ist der Seniorenbeirat und wozu ist er gut? Das folgende Porträt gibt darüber Auskunft.

gegenüber Politik, Verwaltung, anderen gesellschaftlichen Gruppen und der Öffentlichkeit zu vertreten.

Der Seniorenbeirat mit 21 Mitgliedern ist parteipolitisch neutral, konfessionell und verbandspolitisch unabhängig. Er gibt sich selbst eine Geschäftsordnung und wählt aus der Mitte den Vorsitz und drei Stellvertretende, die zusammen den Vorstand bilden. In der Bürgerschaft und ihren politischen Ausschüssen ist er mit beratender Stimme vertreten, ebenso im Fahrgastbeirat des Stadtverkehrs Lübeck.

Der Seniorenbeirat ist der Stadtpräsidentin zugeordnet und unterliegt nicht parteipolitischen Zwängen, hat allerdings auch kein Stimmrecht in der Bürgerschaft

Gremien, in Verwaltungsausschüssen und Arbeitskreisen vertreten werden. Hier ist der Seniorenbeirat unbedingt angewiesen auf Hinweise, Vorschläge und Stimmen der älteren Generation.

Die Älteren wurden in der Antike als „seniores“ bezeichnet, z. B. in Rom im Alter von 45 bis 60 Jahren. Ursprünglich meint der Begriff „älter“ sein, älter als andere Menschen, sodass es auch unter der Gruppe jüngerer Menschen die Senioren gab. Auch kennt man bei uns heute z. B. noch die Unterscheidung von Junior- und Seniorchef. Heute spricht man allgemein von Senioren ab 55 (55 plus), wobei die zweite Lebensspanne von 55 bis 100 Jahren mit drei Lebensabschnitten individuell sehr unterschiedlich zum Ausdruck gebracht wird:

55–69 Jahre = jüngeres Alter („best ager“), Übergang von Erwerbsarbeit in die Rentenphase, Entdeckung neuer Lebensziele und Übernahme neuer Aufgaben und Rollen,

70–85 Jahre = mittleres Alter, häufig geprägt von Aktivitäten in Freizeit, Ehrenamt und für die Familie und Häuslichkeit,

86–100 Jahre = hohes Alter, chronische Belastungen, Abhängigkeit von Hilfen, Pflege und Betreuung nimmt zu, ist aber sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Die „seniores“ der Lübecker ab 60 machen eine Anzahl von ca. 60.000 Personen aus. Um ihre Anliegen politisch vertreten zu können, müssen sie ein „Consilium seniorum“, einen Rat der Senioren, wählen. Die Mitglieder des Seniorenbeirates müssen bei ihrer Wahl ein Lebensalter von mindestens 60 Jahren haben. Das derzeitige Durchschnittsalter der Mitglieder des Seniorenbeirates liegt bei 73 Jahren bei einer Streuung von 65 bis 88 Jahren. Die unterste Altersgrenze bei den Wählern liegt bei 60 Jahren.

Arbeitskreise

Die Themen, die der Seniorenbeirat vertritt, werden in vier Arbeitskreisen, im Vorstand und in der monatlichen öffentlichen Beiratssitzung im Rathaus bearbeitet und entschieden. Die Beschlüsse werden an die politischen Gremien und Verwaltungen gegeben.

Im Arbeitskreis Kultur geht es darum, Seniorinnen und Senioren für kulturelle Veranstaltungen in und außerhalb von Senioreneinrichtungen zu interessieren und die Teilnahme an Musik-, Theater-, Film- und Bildungsveranstaltungen zu erleichtern und zu ermöglichen. Er setzt sich für barrierefreie bzw. behindertengerechte Zugänge bei kulturellen Veranstaltungen

ein, wie z. B. geschehen für einen Trepentransporter im Theater Lübeck oder für ermäßigte Eintrittspreise und mehr Veranstaltungen am Nachmittag.

Im Arbeitskreis Verkehr geht es um einen fahrgastfreundlichen Busverkehr. Es geht um die Mitwirkung bei der Gestaltung von Fahrplänen des öffentlichen Nahverkehrs, seniorengerechte Haltestellen, Übergänge und seniorengerechte technische Ausstattung von Bussen. Er beschäftigt sich mit Verbesserungen von Fußgängerüberwegen, Ampelschaltungen und Sicherung im Straßenverkehr von Fußgängern und Radfahrern. Die erreichten Verbesserungen kommen nicht nur Senioren zugute, sondern besonders auch Familien mit Kindern (Kinderwagen durch die Stadt bugsieren), Seh- und Körperbehinderten, jüngeren Menschen mit Gehbehinderungen, z. B. wurde an mehreren Stellen am Koberg das grobe Kopfsteinpflaster an den Fußgängerüberwegen mit Asphalt überzogen oder geglättet.

Der Arbeitskreis Wohnen im Alter beschäftigt sich mit unterschiedlichen, auch zukunftsweisenden Formen des Wohnens im Alter. Er informiert über Wohnformen mit Service und Betreuung, Hausgemeinschaften und nimmt die Anliegen an altersgerechtes barrierefreies Wohnen entgegen, um diese gegenüber Bauträgern und Wohnungsvermietern zu vertreten. Dem Arbeitskreis ist es ein besonderes Anliegen, dass in Lübeck mehr bezahlbare seniorengerechte Mietwohnungen zur Verfügung gestellt werden, vor allem weil diese jetzt schon in zu geringer Zahl vorhanden sind und besonders auch in Anbetracht der zu erwartenden geringeren Alterseinkünfte der zukünftigen Rentnergeneration.

Der Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit berichtet von den Tätigkeiten des Seniorenbeirates in den Medien und während Veranstaltungen. Es werden größere Veranstaltungen geplant wie die Informationsmesse „Dialog der Seniorinnen und Senioren – Aktiv im Alter“, die alle zwei Jahre – im Wechsel mit der Ehrenamtsmesse in der Petrikerkirche – gemeinsam mit der Stadtpräsidentin durchgeführt wird. Aktuell wird zzt. die Veranstaltung „Das Rathaus im Dialog mit Seniorinnen und Senioren“ am 17. Februar 2010, die Teilnahme an der Ehrenamtsmesse in der Petrikerkirche am 28. Februar 2010 sowie an der Armutskonferenz zum Thema Altersarmut am 2. März 2010 vorbereitet.

Altersbild und Chancen

Dem Seniorenbeirat geht es darum, ein möglichst realistisches Bild vom Men-

schen in der zweiten Lebenshälfte – den Seniorinnen und Senioren – jüngeren und älteren Menschen sowie Vertretern aller gesellschaftlichen Gruppen zu vermitteln. Dazu gehört, dass die Senioren generation viele Fähigkeiten und viel Zeit in die Gesellschaft einbringen. Ohne die Älteren und ihren Einsatz in Familien, Vereinen, bei sozialen, politischen und kulturellen Aktivitäten wäre es nicht so gut um das Miteinander in der Gesellschaft bestellt. Die Älteren bringen mehr in die Gesellschaft ein, als dass sie die Gesellschaft belasten. Sie treten für Generationengerechtigkeit ein und möchten, dass es den Kindern und Enkeln nicht schlechter gehen soll als ihnen selbst. So setzen sie sich für bessere Bildungsmöglichkeiten (Leserlernerhelfer, Seniorpartner, Bibliotheken, Museen, sozialpädagogische Hilfen etc.) oder Armenspeisung (Lübecker Tafel) ein. Tausende von jüngeren Älteren übernehmen die Pflege und Betreuung von Hochbetagten oder die Betreuung von Kindern, Jugendlichen in Familien und Vereinen.

Diese sich wandelnde Wahrnehmung des Bildes vom älteren Menschen hat der Seniorenbeirat während der Veranstaltung „Dialog der Seniorinnen und Senioren – aktiv im Alter“ mit Informationsbörse von 35 seniorenrelevanten Gruppen im Oktober 2009 im Rathaus zum Ausdruck gebracht. Die ältere Generation entwickelt sich immer mehr von der zu betreuenden zur aktiven Gruppierung in unserer Gesellschaft. Ältere leisten Beiträge für alle Altersgruppen in der Gesellschaft. Ältere werden aktiv mit Kindern und Jugendlichen in Vorschularbeit, in Schulen und Vereinen. Ältere sind aktiv in internationalen Hilfsorganisationen oder als Seniorberater. Sie arbeiten in Projekten vor Ort oder weltweit. Sie sind tätig auf unzähligen ehrenamtlichen und freiwilligen Feldern. Ältere sind gemeinsam aktiv in vielfältigen kulturellen Zusammenhängen. Ohne diese Aktivitäten und ohne Zeit und Geld der Älteren wäre es schlecht um den sozialen Zusammenhang in der Gesellschaft bestellt. Der höchste Lohn für diese Bemühungen ist nicht das, was die Älteren dafür erhalten, sondern das, was sie dadurch werden. Sie entwickeln sich in ihrer Lebensphase ab 55 mit sinnvoller und Sinngebender Gestaltung in ihrer Persönlichkeit weiter. Erst im ganz hohen Alter oder durch starke gesundheitliche Beeinträchtigungen lassen die Lebenskräfte nach. Bis dahin lohnt es, im Leben nach der Familien- und Berufsphase neuen Sinn zu sehen. Es ist nicht unbedingt sinnvoll, ein noch immer längeres Leben

anzustreben, sondern dem längeren Leben einen Sinn und Chancen zur Lebensqualität zu geben.

Lübeck besitzt für ältere Menschen eine hohe Attraktivität im Hinblick auf Wohnen und Leben. Es gibt vielfältige Möglichkeiten der Beteiligung in Seniorentreffs, Bildungsaktivitäten, Mehrgenerationenhäusern, bei kulturellen Anlässen, in Museen, in Musik- und Theaterveranstaltungen, in Seniorenwohnanlagen, bei Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Sportvereinen, bei städtischen Angeboten, an der Uni, der Gemeinnützigen, der Seniorenakademie, dem Forum für Weiterbildung, dem Forum für Migrantinnen, der Ehrenamtsbörse und vieles mehr. Die Attraktivität des Ensembles der Altstadtinsel und die Nähe zur Ostsee üben für Ältere – auch von außerhalb – eine große Anziehungskraft aus. Das Konzept „Leben und Wohnen im Alter“ zeichnet Linien für die notwendige Weiterentwicklung auf.

Der Slogan „Mobilität hält dich jung“ oder Anti-Aging-Programme sind für ältere Menschen unzutreffend. Sie verleugnen den Prozess des Älterwerdens. Zutreffender ist, dass geistige und körperliche Mobilität fit macht und fit hält, auf jede Altersgruppe bezogen.

Handbuch

Der Seniorenbeirat hat ein hundertseitiges Handbuch für Seniorinnen und Seni-

oren mit dem Titel „Aktiv im Alter“ in der 5. Auflage herausgegeben. Das Handbuch ist eine Goldgrube an hilfreichen und anregenden Informationen für die Generation 55 plus. Es ist beliebt und findet reißenden Absatz. Man kann es kostenlos abholen an der Pforte des Rathauses, in Stadtteilbüros und in der Geschäftsstelle des Seniorenbeirates.

Aufruf zur Kandidatur und den Wahlen

Der Seniorenbeirat wird für die Amtsperiode 2010-2015 vom 1.-28. April 2010 in einer Briefwahl gewählt. In jedem der drei Lübecker Landtagswahlkreise werden je sieben Personen ab 60 Jahren gewählt. Alle mindestens 60 Jahre alten Bürgerinnen und Bürger erhalten die Briefwahlunterlagen Ende März/Anfang April 2010 vom Wahlamt der Stadt Lübeck zugeschickt. Mit Erhalt der Unterlagen wird den jüngeren Älteren „offiziell“ bewusst, dass sie nun zur älteren Generation gehören, auch wenn sie dieses Wissen darüber bisher noch von sich ferngehalten haben, psychologisch vielleicht nachvollziehbar, wenn sie das Thema des Älterwerdens in erster Linie mit negativen Attributen belegen. Sie müssen sich in ihrer neuen Rolle verhalten und haben die Wahl der freien Entscheidung.

Die Kandidatenliste wird in der Stadtzeitung und voraussichtlich in den Lübe-

cker Nachrichten veröffentlicht. Diejenigen sieben Kandidaten mit den meisten Stimmen in ihrem Wahlbezirk bilden zusammen den 21-köpfigen neuen Seniorenbeirat. Die weiteren Kandidaten kommen als Nachrücker infrage.

Uns liegt sehr daran, dass sich interessierte Ältere als Kandidaten zur Verfügung stellen, damit die Wähler eine arbeitsfähige kommunalpolitische Vertretung der älteren Generation für die kommenden fünf Jahre bestimmen können. Wir hoffen, dass dieses Porträt des Seniorenbeirates zur Kandidatur motiviert.

Die Unterlagen für die Kandidatur gibt es beim Wahlamt und weitere Informationen in der Geschäftsstelle des Seniorenbeirates sowie während der Veranstaltung im Rathaus am 17. Februar 2010 und während der Ehrenamtsmesse in der Petrikirche am 28. Februar 2010. Alle Älteren, die die Briefwahlunterlagen erhalten, sollten von ihrem aktiven Wahlrecht Gebrauch machen, weil sie nur dadurch seniorenpolitisch in unserer Stadt Einfluss nehmen können. Der Wahlvorgang ist einfach zu handhaben. Man braucht kein Wahllokal aufzusuchen und es entstehen einem selbst keine Kosten. Man bringt den ausgefüllten Stimmzettel im Wahlumschlag und Freiumschlag zum nächsten Briefkasten bzw. lässt ihn dort hinbringen. Letztes Wahldatum ist der 28. April 2010 (Eingangdatum bei der Post).

Der erste Bürgergast in diesem Jahr kommt aus Riga

Von Ekkehard Danckwardt

Mit Professor Dr. habil. art. Ojars Sparitis von der Lettischen Kunstakademie in Riga begrüßt die Gemeinnützige in diesem Februar einen alten Bekannten, der bereits im Frühjahr des Jahres 1997 ihr Gast war.

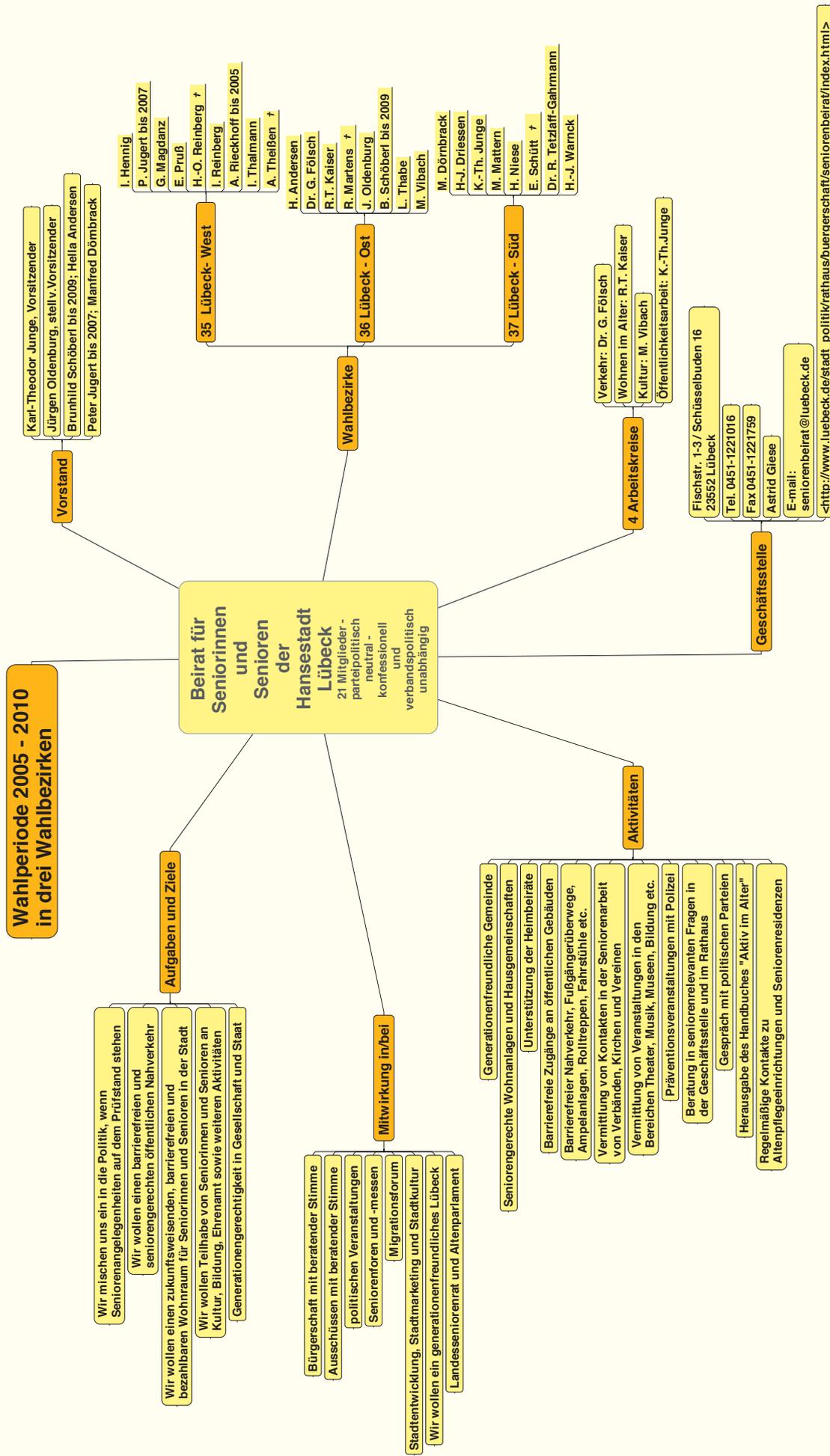
In seiner international beachteten wissenschaftlichen Tätigkeit weist Professor Dr. Sparitis im kunstgeschichtlichen Bereich auf die vielfältigen Verbindungen zu Norddeutschland und Lübeck hin. Er war auch maßgeblich an der Rekonstruktion des Rigaer Schwarzhäupterhauses beteiligt; so geht die Wiederherstellung des „Lübecker Saales“ dort auf seine Initiative zurück. Leider kann es aus terminlichen Gründen keinen Gastvortrag Sparitis im Rahmen der Dienstagsvorträge geben. Jedoch wird sein Aufsatz über die Entstehung der sakralen Baukunst der Renaissance in Kurland und Livland sowie über

die erste evangelisch-lutherische Kirchengemeinde der Welt in Jelgava/Mitau in Lettland, eine Sensation für Europa, im „Wagen 2010“ – Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft – erscheinen.

Der Themenkreis von Prof. Dr. Sparitis für seinen Lübeck-Besuch ist weit gefächert. So wird er sich nach eigenen Angaben mit dem protestantischen Kirchenbau in Norddeutschland befassen und es wird ihn die Geschichte der Hanse mit ihrer Kunst-, Wohn- und Bürgerkultur im Alltag besonders interessieren. Weitere Forschungsbereiche werden die Zeit der Reformation und der Kirchenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts sein. Sodann sind Tagesfahrten zum Kunsthistorischen Institut der Uni Kiel und zur Universitätsbibliothek Hamburg eingeplant. Außerdem, so Sparitis, warten noch einige Artikel auf ihre Fertigstellung und, wichtig, Besuche

bei Freunden und Bekanntschaften aus der Zeit seines ersten Lübeckbesuchs.





Seniorenbetrag junge.mmap – 19.01.2010 – The Mindjet Team

Thomas Mann und die Medien

Thomas-Mann-Tagung in den Media Docks (25.–27. September 2009)

Von Hagen Scheffler, Manfred Eickhölder und Jürgen-Wolfgang Goette

„Ich besuche sehr häufig Filmhäuser und werde des musikalisch gewürzten Schauvergnügens nicht müde“, äußerte Thomas Mann 1928. Er liebte und nutzte die Technik: z. B. das Grammophon, den Film, das Radio. Die diesjährige Thomas-Mann-Tagung beschäftigte sich mit dem Thema „Thomas Mann und die Medien“.

Das Kolloquium wurde wieder in den Media-Docks durchgeführt und zog viele Besucher an. Der Tagungsort erwies sich erneut als sehr geeignet. Man kann seine Blicke über die Altstadt schweifen lassen; das Haus ist technisch gut ausgestattet, und die Technik funktioniert perfekt. Die gezeigten Filmausschnitte wurden auf zwei große Leinwände projiziert. Nur der Weg zu den Media-Docks lässt zu wünschen übrig; man kommt dort leicht zwischen den Gleisen und den großen Steinen ins Stolpern.

Die Tagung war inhaltlich gut aufgestellt. Vorteilhaft war es, dass die drei Vormittage jeweils einer zentralen Frage gewidmet waren, die durch verschiedene Referate bzw. Gesprächsrunden vertieft wurde. 1. Sektion: „Die Medien im Werk Thomas Manns“, 2. Sektion: „Mediale Selbstinszenierungen“, 3. Sektion: „Thomas Manns Werk in den Medien“. Hilfreich war auch, dass die Referate zeitlich begrenzt wurden (30 Minuten).

Die Medien im Werk von Thomas Mann

Im Auftaktreferat beschäftigte sich Prof. Dr. Wolfgang Sandberger mit der durch Schallplatten und Radio vermittelten modernen Musik in der Novelle „Unordnung und frühes Leid“ (1925). Die durch die neue Technik jederzeit verfügbar gemachte Unterhaltungsmusik traf bei vielen Künstlern wie Thomas Mann (oder Bertolt Brecht) auf ein positives Echo, aber auch auf Ablehnung (z. B. bei Hermann Hesse). Die „Unordnung“, das Drunter und Drüber der Inflationszeit, macht vor dem großbürgerlichen Haus des Geschichtsprofessors Abel Cornelius, der unübersehbar Züge des Autors trägt, keinen Halt. Das dargestellte Zeitbild erhält insbesondere durch die in der Novelle dargestellte Unterhaltungsmusik aktuelle Bezüge.

Sandberger hat zur Entschlüsselung und Bedeutung der von Thomas Mann verwendeten neuen Musik (einschließlich der damals bekannten Orchester), von der Operette, über die Schlager bis hin zu Shimmy und Jazz, in überzeugender Weise beigetragen. Insbesondere hat sich die Modernität im Jazz manifestiert. Die Beschreibung des Tanzgeschehens der jungen Leute zeigt, wie die Vereinnahmung des Menschen über die Rhythmen, den Tanz, geschieht. Dazu ließ Sandberger den Professor Cornelius in distanzierter ironischer Sicht das exstatische, erotische Tanzgeschehen im Salon begleiten.

Prof. Dr. Heinrich Detering (Göttingen), der für eine verhinderte Kollegin aus Stockholm eingesprungen war, beschäftigte sich mit dem „Akteur im Literaturbetrieb. Der junge Thomas Mann als Rezensent, Lektor, Redakteur“.

Detering untersuchte die journalistische Frühzeit Thomas Manns, bevor dieser zum „Großschriftsteller“ geworden sei. Bereits als Sekundaner des Katharineums habe er unter dem Pseudonym Paul Thomas den „Frühlingssturm. Monatschrift für Kunst, Literatur und Philosophie“ (1893) herausgegeben. Das ehrgeizige Projekt ist nach Detering nicht so sehr als Schülerzeitung, sondern als „erste jugendeigene Zeitschrift Deutschlands“, die sich nachweisen lasse, einzustufen. Nicht Kritik an Lehrern, Mitschülern und Schule, sondern die neuen Tendenzen der Zeit gegen Verstocktheit und Ignoranz der Gesellschaft stünden für den selbst ernannten Chefredakteur im Vordergrund. Da der Vortrag in voller Länge im Wagen 2008 abgedruckt ist (S. 144-158), soll seine Lektüre hiermit nachdrücklich empfohlen sein.

Im Anschluss referierte Prof. Dr. Ruprecht Wimmer (Eichstätt) über „Medien als Ad-hoc-Quellen“ im „Doktor Faustus“. Thomas Mann wollte am Beispiel des Künstlers Adrian Leverkühn den Roman einer Epoche schreiben. Aktuelle Bezüge haben Eingang in das Werk gefunden, dokumentieren das Kriterium der „Zeitgemäßheit“. Es ist die Lebensgeschichte eines progressiven Menschen, der als Wegbereiter einer neuen Musik an Deutschlands politischer Entwicklung in den Nationalsozialismus verzweifelt.

Wimmer beschäftigte sich mit einer Reihe von „Ad-hoc-Quellen“ und zeigte, wie sie von Thomas Mann, ob konzeptionell eingeplant oder ad hoc übernommen, angepasst und einbezogen werden. (Sche)

„Mediale Selbstinszenierungen“

Dr. Tim Lörke, langjähriger Vorsitzender der jungen Thomas-Mann Forscher, machte den gelungenen Versuch zu zeigen, dass Thomas Mann aus kultursoziologischer Sicht nicht der Autor ist, der zwischen „bürgerlicher“ und „künstlerischer“ Welt schwankte, vermittelte oder pendelte, sondern dass es sich um ein einziges Konzept mit zwei Seiten handle. Im literarischen Feld habe sich Thomas Mann im Medium seiner Erzähltexte gegenüber den Konkurrenten am Literaturmarkt als Artist positioniert, der die modernen Darstellungsformen beherrscht und sie zugleich überbieten kann. Das brachte ihm Anerkennung von der Seite ein. Dem großen bürgerlichen Publikum des Literaturmarktes habe er sich – insbesondere in Briefen an Leser, aber auch in Erzähltexten – als reiner Künstler präsentiert, dem es um nichts anderes als die Kunst zu tun sei und der mit seinem Schaffen weder auf finanziellen Erfolg ziele noch diesen erwarte. Damit entsprach er der vorherrschenden Publikumsmeinung, Kunstschaffen und Erfolgsstreben gingen nicht zusammen. Es handelte sich, so Lörke, um eine Doppelstrategie: Thomas Mann habe sich als „bürgerlicher Avantgardist“ selbstinszeniert und dabei die zeittypischen sozialen Rollen für Autoren unterlaufen, war weder armer Poet, noch Bohemien noch Erfolgsschriftsteller. Im Tonio Kröger etwa rückt er die Welt des Künstlers und die des Bürgers weit voneinander ab und beschwört die Gesellschaftsferne der Dichter, als Autor in maßgeschneiderten Anzügen jedoch bediente er den bürgerlichen Wunsch, mit dem Kauf eines Buches auch eine gediegene, solide Weltanschauung und somit ein Wertobjekt zu erwerben.

Hans Wißkirchen ging in seinem Vortrag den medialen Strategien Thomas Manns im Kampf gegen Hitler nach. Beide seien versierte Kenner Richard Wagners gewesen. Hitler habe sich bei

seinen öffentlichen Auftritten an Rezepten Wagners für erfolgreiche Publikumsüberredung orientiert. Thomas Mann, der überzeugt davon war, dass Hitler die Kunst Wagners für seine schlimmen Ziele verhunze, habe im Exil zunehmend auf Wagner zurückgegriffen, um seinem Kampf gegen das verirrte Deutschland Nachdruck und Wirkung zu verleihen. Wißkirchens Untersuchungsgegenstand waren die Ansprachen Hitlers und Manns Reden an deutsche Hörer, die gelegentlich sehr rasch und wie als Antwort gesendet wurden. Während Hitler Wagner benutzte, ließ Thomas Mann seine Hörer wissen, wie Hitler Wagner'sche Mittel einsetzte. Dabei scheute er sich nicht, zum Beispiel seine Vortragsstimme genauso zu manipulieren, wie Hitler es seinem Publikum gegenüber tat. Man darf gespannt sein, welche Erträge Hans Wißkirchen auf seinem neuen Forschungsfeld noch erzielen wird. (Eic)

Das Werk Thomas Manns in den Medien

Anhand von Filmausschnitten zeigte Peter Zander (Berlin), ausgewiesener Film-Fachmann, wie Regisseure mit den Werken Thomas Manns umgegangen sind. Seine zentrale Frage lautete: Wie viel Thomas Mann darf/soll in einem Film enthalten sein? Zander machte deutlich, dass Thomas Mann zwar entsetzt war, wie der Film mit seinem Werk umgegangen ist – die Verfilmung der „Buddenbrooks“ 1923 nannte er „strohdumm“ –, aber er war sehr interessiert an den Verfilmungen, wobei auch das Dollarargument eine Rolle spielte. Zander zitierte den Schauspieler Brandauer, der einmal formuliert hat: „Literatur kann im Film nicht eins zu eins umgesetzt werden.“ Die Bandbreite der Möglichkeiten, Literatur zu verfilmen, ist nach Zander sehr groß. Er machte die Pole deutlich: Im extremen Fall wird der Text werktreu aus dem Off gelesen, der Satz wird durch das Bild nachgestellt, z. B. bei der Fernsehverfilmung von „Herr und Hund“ (ZDF, 1963). Das andere Extrem: Die Kamera bahnt sich einen eigenen Weg, sie emanzipiert sich vom Text. Die Figuren

Thomas-Mann-Medaille für Dirk Heißerer



Die Thomas-Mann-Medaille wurde am 26. September 2009 an den Münchener Literaturwissenschaftler Dr. Dirk Heißerer verliehen. Die Laudatio hielt Professor Dr. Elisabeth Galvan (Universität Neapel).

Die Thomas-Mann-Medaille wird in unregelmäßigen Abständen an Personen verliehen, die sich in besonderer Weise um die Erweiterung der Grundlagen der Thomas-Mann-Forschung verdient gemacht haben. Dr. Dirk Heißerer, Vorsitzender des Thomas-Mann-Förderkreises München e.V., erhält die Auszeichnung „für seine erhellende Quellenforschungen, die unser Wissen um Thomas Manns Leben und Schreiben in München entscheidend bereichert haben“, erklärte der Präsident der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, Professor Dr. Hans Wißkirchen.

Die Medaille ist aus Silber, Durchmesser: 5 cm. Handgraviert. Die Vorlage für das TM-Bild ist die Zeichnung von Max Liebermann von 1925. Angefertigt wurde die Medaille von Kunsthandwerkern der Werkstatt „Panzerknacker“ in der Huxstraße.

sind eigenständig. Beispiel: Viscontis „Tod in Venedig“ (1971). Zander verschwiegen nicht, dass das letztere Modell das Ideal einer Literaturverfilmung ist. In diesem Zusammenhang ging er auch auf die neue „Buddenbrooks“-Verfilmung von Breloer ein: Der Regisseur habe zu Recht sozio-ökonomische Schwerpunkte gesetzt, aber am „Ende „kneife“ er, er setze sie nicht konsequent um, z. B. sei der ursprüngliche Untertitel des Films („Geschäft von einiger Größe“) bedauerlicherweise fallen gelassen worden. Die Filmausschnitte, die Zander zeigte, waren gut gewählt und belebten seinen Vortrag außerordentlich.

Erweitert wurden die angesprochenen Fragen durch ein Gespräch, das John von Düffel, der mehrere Thomas-Mann-Werke für das Theater „eingrichtet“ hat, mit Friedhelm Marx führte. Von Düffel

betonte, dass es ihm bei dem Prozess der Umwandlung der Texte vom Roman aufs Theater nicht um Respektlosigkeit, sondern um Wagemut gehe, um „Mut zur Anmaßung“. Er betonte aber auch Grenzen, die beachtet werden müssten: Der Text müsste hundertprozentig vom Autor sein, man dürfe nichts dazuschreiben. Er kritisierte z. B., dass Grünlich in der Breloer-Verfilmung sagt: „Sich regen, bringt Segen.“ Das stehe nicht bei Thomas Mann und sei unpassend. Von Düffel beharrte darauf, dass eine Theaterfassung den Wert des Romans erhöhen müsse, die Inszenierung müsse einen „Mehrwert“ bringen. Durch die Sprache müsse ein eigener Raum geschaffen werden.

Von Düffel bereitet jetzt den „Joseph“ für das Theater vor. Man darf gespannt sein! (Goe)

„Gesellschaftsabend“ zu Heinrich Mann im Buddenbrookhaus

Die Sonderausstellung „Fundstücke“ zeigt Lübecker Bestände zu Heinrich Mann, Erich Mühsam und Thomas Mann. Ein besonderes Fundstück ist ein Gedichtband von Heinrich Manns Schulfreund Ludwig Ewers, in den Heinrich Mann ei-

gene, später nie publizierte Gedichte eingetragen hat. Ewers selbst vollendete den Band mit eigener Lyrik, die der Freund einer gründlichen Kritik unterzog. Nach einer Führung durch die Ausstellung am Mittwoch, 17. Februar, 18.30 Uhr, disku-

tiert eine Gesprächsrunde mit Dr. Peter-Paul Schneider (Berlin), Präsident der Heinrich Mann-Gesellschaft, diesen und andere Funde. Zum Gespräch wird ein Glas Wein gereicht. Eintritt: 6 / 4 Euro.

(Siehe auch den Veranstaltungshinweis auf Seite 48)



Astrid Färber (Hedda)

(Foto: Thorsten Wulff)

„Hedda Gabler“ – eine großartige Studie vom Verfall einer Frau

Von Klaus Brenneke

„Wer ist diese Kanaille?“ „Das ist keine Kanaille, sondern eine Frau, die im sechsten Monat schwanger ist.“ Von diesem Wortwechsel zwischen dem Regisseur der deutschen Erstaufführung der „Hedda Gabler“ im Jahre 1891 und ihrem Autor Henrik Ibsen in München berichtete jetzt der Regisseur der aktuellen Lübecker Inszenierung, Klaus Hemmerle, in der trotz widriger Witterungsverhältnisse gut besuchten „Kostprobe“. Folgerichtig deutet die Regie eine Schwangerschaft Hedda Gablers, die sich dem Leser des Schauspiels kaum erschließt, zumindest an. In ihrer Darstellung macht Astrid Färber deutlich, dass Hedda jegliche Verantwortung und ein Eingebundensein in konventionelle Verpflichtungen und Beschränkungen ablehnt.

In großbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, ist sie eine Frau, die das Abenteuer und den Luxus gesucht, am Ende aber lediglich einen für ihr Empfinden langweiligen Fachgelehrten mit eher vager Aussicht auf eine gut dotierte Professur geheiratet hat, der sie immerhin versorgt, mehr als ihre „anderen Verehrer bereit waren zu geben“, wie sie einräumt.

Am Beginn der Lübecker Aufführung erdrückt Hedda die schwächere, lebensuntüchtige Thea Elvsted, ihre ehemalige Mitschülerin geradezu mit einem besitzergreifenden Kuss, und am Ende muss sie mit ansehen, wie sich diese mit Jörgen Tesman, Heddas Gatten, in die hinterlassenen Schriften seines Konkurrenten Eilers Lövborg vertieft und sie der Gesellschaft

des windigen Richters Brack überlässt, der soeben im Begriff ist, sie zu erpressen. Da bleibt ihr nur die Selbsttötung mit einer ihrer geliebten Pistolen, die ohnehin ihr einziger Lebensinhalt zu sein scheinen.

Anders als von Ibsen vorgegeben und anders als in Jens Schmidts Inszenierung vor dreizehn Jahren – mit der inzwischen in Frankfurt erfolgreichen Stephanie Eidt als Hedda – sind jetzt alle Darsteller um die 40 Jahre alt, weil, so wiederum Regisseur Klaus Hemmerle, die Lebenserwartung in den letzten 120 Jahren angestiegen ist (und, so darf man hinzufügen, wegen der Voraussetzungen, die das Lübecker Ensemble bietet). In der Darstellung durch Astrid Färber altert Hedda Gabler, die im ersten Teil der Aufführung noch buchstäblich die Wand hochklettert, sichtlich im Laufe des Stücks – eine großartige Studie vom Verfall einer Frau, die auf eine existentialistisch-nihilistische Weise das Absolute in der Schönheit sucht und nicht findet.

Diese im Wortsinn exzentrische Hedda hat auf der Bühne der Kammerspiele vortreffliche Mitstreiter: Dirk Witthuhn verkörpert einen Ehemann, der sich vergeblich verrenkt, um Hedda alles recht zu machen, ihr materiell aber (noch) nicht das Wasser reichen kann; Susanne Höhne eine sich selbst verleugnende Thea Elvsted und Robert Brandt den lüstern lauern den „Hausfreund“ Brack.

Es liegt in der Struktur des Stückes, dass mehr über Jörgens Konkurrenten Eiler Lövborg gesprochen wird, als dass er

sich ausgiebig profilieren könnte; insofern ist Götz van Ooyen diesmal wenig Möglichkeit zur Entfaltung gegeben. Die Rolle von Jörgens Tante Julle wurde ganz gestrichen; statt dessen geistert, quasi als „Ausgleichsmaßnahme“, Heddas Vater, der General Gabler, als Untoter umher, dargestellt von Willy Daun, und spielt Wagner im Stile der Hausmusik des Fin de Siècle auf dem Klavier. Hiermit soll offenbar Heddas Bindung an den Vater, dessen Nachnamen sie auch als Tesmans Ehefrau nicht abgelegt hat, sinnfällig gemacht werden.

Und das Dienstmädchen Berte? Verkörpert von Feline Schleenvoigt, ist sie in einer stummen Rolle vorrangig damit beschäftigt, anfangs das Übermaß an Blumenbinden in der Farbe Rot, Ausdruck einer etwas gewollten und obendrein vergänglichen Heimeligkeit, sodann das stattliche Hochzeitsreisegepäck und später eine Batterie von Flaschen, Reflex des Herrngelages bei Richter Brack, wegzuräumen. Eine Spiegelwand vertieft nach der Pause den Bühnenraum, der in seiner variablen Ausstattung einen Eindruck von Vorläufigkeit und letztthin Unbehautheit vermittelt (Ausstattung: Johanna Maria Burkhart). Tiefenraum gewinnt die Inszenierung auch durch die Hereinnahme von zeitgenössischen Texten Peter Sloterdijks; schließlich sind sowohl Tesman als auch Lövborg Kulturwissenschaftler.

Starker Premierenbeifall würdigte nach gut zweieinhalb Stunden eine packende Aufführung.

Salut Salon – vier junge Musikerinnen erobern Lübeck

Von Arndt Vofß

„Salut Salon“ steht für ein vitales, vielseitig und vielsaitig aufspielendes Damenquartett. Vier klassisch ausgebildete Musikerinnen gehören dazu. Der Kern des Quartetts, die Geigerinnen Angelika Bachmann und Iris Siegfried, saßen schon im Schulorchester am ersten Pult zusammen. Die Cellistin Sonja Lena Schmid und Anne-Monika von Twardowski am Klavier kamen später hinzu. Beide studieren an Lübecks Musikhochschule. Zahlreiche Auftritte und Interviews bis hin zu dem im Heute Journal haben das Quartett bekannt gemacht, dazu Konzertreisen, nach China z. B. oder Südamerika.

Nicht nur für Musik treten sie ein, auch für soziale Projekte. Dazu gehört die Nachwuchsarbeit mit den „Coolen Streichern“, ursprünglich ein aus eigenen Schülern entstandenes, inzwischen mit einigen Preisen ausgezeichnetes Kinder- und Jugendorchester. Dazu gehört die Patenschaft für die „Escuela Popular de Artes“, eine Musikschule im Elendsviertel von Achupallas in Chile, die Salut Salon in Kooperation mit der Kindernothilfe übernahm. Dazu gehört schließlich

ihr neuestes Projekt, erst im Januar präsentiert und durch die Otto-Group gefördert. Sie nennen es YoungClassX. Es wird Kindern und Jugendlichen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht musizieren können, in ihrer Heimatstadt Hamburg die Chance geben, Musik durch aktives Musizieren kennenzulernen.

So vielseitig wie ihr Tun sind ihre Auftritte, wie der in Lübeck am 5. Februar in den Kammerspielen. Vom ersten Moment an nehmen sie ihr Publikum mit ihrer mitreißenden Spiellust gefangen. Sie wechseln wohl durchdacht lebhaft und besinnliche Partien in den größtenteils selbst arrangierten Medleys und brillant gespielten klassischen Werken, in den wundervoll frech vorgetragenen Chansons oder glutvollen Tangos. Das Parodistische gibt sich immer geistvoll, wenn aus dem „Bruder Jakob“ eine kleine Musikgeschichte der Glockenschläge sich entwickelt oder aus Mozarts d-Moll-Klavierkonzert seine F-Dur Klaviersonate. Schnurrige, sogar artistische Einlagen mit Spiel auf zwei Geigen zugleich oder zu dritt auf einem Cello bilden ein überra-

schungsvolles Programm. „Klassisch verführt“ ist das Motto, weil immer wieder die klassische Musik Ausgangspunkt für geistreiche Abwandlungen ist. Sie erlaubt für Momente Muße, wenn man sich z. B. in ein „Lied ohne Worte“ von Mendelssohn hineinhört, bringt aber wieder durch plötzliche schalkhafte Wendungen das Lachen hervor, das ansteckende Lebenselixier der Vier. Ihre sichere Virtuosität und ihr überzeugendes Gestaltungsvermögen verhindern, dass sie trotz aberwitziger Einfälle nicht in Klamauk verfallen. Artistik wird nicht Selbstzweck, sondern dient dazu, noch ein Glanzlicht mehr zu setzen. Andere Instrumente bieten Abwechslung, Gitarre, Akkordeon oder Diskantflöte. Und auch der Gesang wird genutzt: herrlich Iris Siegfried mit fein gesetzten Poin-ten in ihren Couplets.

Vier Damen mit unbändiger Freude am Gestalten, aber auch ein Mann ist geduldet. Es ist Oskar, der sogar mitmusizieren darf, – eine sensible Handpuppe. So haben die Damen letztendlich doch alles in der Hand. Und das Publikum hat alle Hände voll zu applaudieren.



Salut Salon interpretiert einen Piazzolla-Tango

„Genarrt, geäfft, geEulenspiegel“

Es war eine amüsante und originelle Soiree. Am 26. Januar präsentierte Klaus Irmischer, Mölln, unter dem Motto „Genarrt, geäfft, geEulenspiegel“ im Industriemuseum Geschichtswerkstatt Lübeck-Herrenwyk Lieder über Till Eulenspiegel nach den alten und neuen Eulenspiegel-legenden. Der Sänger und Songschreiber aus der Eulenspiegelstadt Mölln widmete dabei seinem berühmten „Mitbürger“ ein abendfüllendes Programm. Im historischen Kostüm gewandert erzählte er als Bote von Hermann Bote, dem Autor der Eulenspiegel-Geschichten, in Liedern, Gedichten und Prosa anschaulich und lebendig Eulenspiegels Lebensgeschichte. Klaus Irmischer hat sich beim Texten in alter Moritattensprache sehr genau an Botes Volksbuch von 1515 gehalten und die abwechslungsreichen Melodien im damaligen Stil komponiert. Dabei sind viele Ohrwürmer entstanden, die man so schnell nicht mehr los wird.

Im zweiten Programmteil ließ er Eulenspiegel im 21. Jahrhundert auferstehen und ihn u. a. auf Ebay, Fastfood, windige Geldanlagen und politische Missstände reagieren. Wie in den alten Geschichten führte er die Menschen mit ihrer eigenen Maßlosigkeit und Dummheit aufs Glatteis – hielt ihnen den Spiegel vor. Der Künstler übte dabei scharfzüngig, sarkastisch und bitterböse subtile Zeit-, Gesellschafts- und Medienkritik. In einem faszinierenden Rap gestaltete er die virtuelle Realität der demokratischen Welt des Internets.

Eulenspiegels Streiche stoßen auf keine Grenzen und sind an keine Zeit gebunden, und Klaus Irmischers Spaß an ihm wirkt ansteckend. Er sang mit voller, tiefer Stimme, spielte gekonnt mit Mundarten wie sächsisch, plattdeutsch, bayerisch, bewegte sich schauspielerisch auf der Bühne und begleitete sich versiert auf Gitarre und Mandola. Irmischer präsentierte die fantasievollen, poetischen und lyrischen Texte mit viel Verve, Esprit, Leidenschaft und Hingabe und fantastischer Mimik und Gestik. Es gelang ihm außerdem oft, das begeisterte Publikum in den Gesang einzubeziehen.

Der Songwriter wurde schließlich bei dieser Veranstaltung im Rahmen des Kulturprogramms in der Geschichtswerkstatt mit sehr viel Beifall bedacht, für den er sich mit einer Zugabe bedankte.

Lutz Gallinat

Benefizkonzert in St. Aegidien

Ein positives Zeichen für die Erdbebenopfer in Haiti wollten vier Innenstadtkirchenmusiker (Bürger, Rohmeyer, Unger und Wellner) setzen und hatten am 29. Januar ein Orgelkonzert in St. Aegidien organisiert. Unter dem Motto „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir“ erklangen sehr unterschiedliche Werke von Alain, Bach, Böhm Liszt und Mendelssohn Bartholdy. Eingerahmt wurde das Konzert von Fantasie und Fuge in g-Moll, einem der anspruchsvollsten und kühnsten Werke von Bach. Das geistliche Konzert von Liszt auf „De profundis clamavi“ nahm die eher düstere Stimmung der Bach'schen Fantasie auf. Zur Orgel gesellte sich der wohlklingende Baß Martin Vögerls. Schöne Klangfarben der Orgel waren in der Partita „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ von Böhm zu hören. Ergreifend war das Lamento des im 2. Weltkrieg gefallenen Jean Alain. Zwei Kompositionen über „Vater unser im Himmel“, eine groß angelegte Bearbeitung von Bach und Mendelssohns berühmte Sonate rundeten das von allen Organisten engagiert vorgetragene Programm ab.

Leider stand dieses Konzert unter keinem guten Stern: Starke Schneefälle an diesem Tag und Abend ließen viele potenzielle Konzertbesucher lieber daheim bleiben. Wer aber diese Initiative noch unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende auf das Konto der Gemeindediakonie Lübeck mit der Nummer 16001516 bei der Volksbank Lübeck, BLZ 23090142, mit dem Verwendungszweck „Haiti“. Spendenbescheinigungen können bei Angabe der Adressdaten ausgestellt werden.

Arndt Schnoor

Die Schule der Liebenden mit Dampf und Schaum

„Così fan tutte o sia la scuola degli amanti“, Mozarts letzte Buffo-Oper, ist wahrlich nicht einfach auf die Bühne zu bringen, weder vom Sängerschen noch vom Orchesterpart her und auch nicht aus Sicht der Inszenierung. Wie so oft schon machte die Musikhochschule in vier Aufführungen (4. bis 7. Februar) aber gerade dabei aus der Not eine Tugend und verließ sich vor allem auf die große Spiellust der jungen Darsteller. Wie hier mit relativ einfachen Mitteln (Ausstattung: Falco Herold) und effektvoller Beleuchtung (Jörg Schütt) eine surreale Wirklichkeit geschaffen wurde, die die Unlogik von da

Pontes Libretto gar nicht erst zu kaschieren sucht, war mit Spaß zu beobachten. Einzig die Videos mit der Verharmlosung des Soldatenlebens ergaben auf dem Hintergrund der Afghanistan-Realität einen unangenehmen Beigeschmack.

Gewählt wurde das Interieur eines Wellnessbetriebes mit zwei Badewannen, anfangs durch einen milchig transparenten Vorhang verdeckt. Eine kleine Bar an der linken Seite war ein idealer Ort für zwanglose Treffen. In den Wannen ließ sich planschen und plauschen, Atmosphäre zaubern oder Slapstickartiges arrangieren. Zudem tat eine Nebelmaschine, dann später ein Schaumapparat sein Bestes, Badehaus Stimmung zu erzeugen. Auch die Empore im Hintergrund wurde vortrefflich einbezogen als geheimer oder distanzierter Beobachtungsort. In diesem Umfeld konnten sich die Darsteller in der Regie von Hermann Schneider, Intendant in Würzburg, mit Witzigem bis hin zu Aberwitzigem tummeln.

Nun fordert dieses komplexe, zugleich umfangreiche Werk Mozarts zwar nur eine vergleichsweise kleine Darstellerschaft, verlangt ihnen aber sängerisch Beträchtliches ab. Die Chöre, die allesamt nur ein wenig Kolorit in die Handlung bringen, hat man in dieser Inszenierung kurzerhand gestrichen. Die sechs Gesangspartien aber, umfangreich und zugleich auch schwierig, waren sehr gut besetzt. Da ist vor allem der Spiritus Rector der auf einer Wette basierenden Handlung. Don Alfonso bietet sie an, von Szymon Chojnacki lebendig dargestellt. Sein Bariton ist nicht der geforderte Bass, dafür ist er in der Tiefe noch nicht füllig genug, aber seine Stimme ist kräftig und beweglich, wie auch sein gewitztes Spiel. Seine Buffopartnerin, die Despina, ist mit der zierlichen Ying Ji großartig besetzt. Sie hat eine angenehm timbrierte, geschmeidige Soubrettenstimme und ist durch ihr charmantes, pointiert geführtes Spiel von großer Präsenz. Auch die beiden Bühnenliebespaare, Fiordiligi und Guglielmo sowie Dorabella und Ferrando, zeigen erfreuliches Können, bezaubern in ihren Duetten und Ensembles, aber auch solistisch. Lin Lin Li gibt der tief-sinniger veranlagten Fiordiligi mit ihrer warmen Stimme vor allem im „Come scoglio“ ein feinsinniges Profil, während Astrid Pyttlik in kraftvoller Art die robustere Dorabella glaubwürdig präsentiert. Ein Genuss ist es, dem farbigen Tenor von Patricio Arroyo zuzuhören, kraftvoll auch im Spiel. Gestalterisch noch etwas weniger beweglich, doch mit einem klangvollen Bariton gab Gi-Hoon Cho den Guglielmo.

Es wäre ein wunderbar runder Abend geworden, wenn da nicht die Orchesterleitung durch Marcus Bosch, Gast aus Aachen, gewesen wäre. Oft hetzten seine Tempi die Sänger, verhuschte er die Kommentare, die Mozarts Musik dem Geschehen gibt. Da hätte das Orchester der Musikhochschule Besseres leisten können. Wie großartig der Zusammenhang sein kann, zeigte sich in den Secco-Rezitativen, die in wunderbarem Einklang von Handlung und Gesang standen. *Arndt Voß*

Ein frisches Kontra dem „Originalklang“

Frischen Wind entfachten die Exponenten des „Originalklangs“ in den letzten Jahrzehnten, okkupierten Kompositionen des Barocks und der Frühklassik, nahmen die etablierten Orchester und Opernhäuser beim Spielplan in die Zange und machten sich unter Führung des Wiener Musikmagnats Nikolaus Harnoncourt daran, sogar das Kernrepertoire des 19. Jahrhunderts neu auszuleuchten. Der utopische „Ori-

ginalklang“ spaltete sich mittlerweile in ein weites Feld „historisch informierter Musikpraxis“ auf, und so finden sich selbstverwaltete Spitzenensembles heute überall in den Konzertzentren. Höchste Zeit also für eine Reaktion der alten Platzhirsche. Die Lübecker Philharmoniker hatten dafür im 4. Sinfoniekonzert Reinhard Goebel engagiert, der, ursprünglich als Violinist der Musica Antiqua Köln ein Mitbegründer der Szene, nun am Dirigentenpult das vibratolose, schlanke, temperamentvoll-agile Spiel erarbeitet hatte, bei dem das Klangbild fein durchhörbar ist, die Melodiephrasierung atmet und wie frisch geschliffen wirkt. Mit Sophie Heinrich als Konzertmeisterin ließ sich das ganz jung besetzte Orchester in der MuK brillant auf das alternative Konzept ein. Blitz und Donner, Schäferinnen, Zauberer, Feen und Verliebte tummeln sich im Sujet von Johann Christian Bachs Oper „Amadis des Gaules“, woraus die Philharmoniker bildkräftig die Ouvertüre und Suite spielten. Feufrig schnurrte die Musik dahin, alle alten Übermalungen waren

weggeblasen, während das Largo feinsinnig ausschwang und die Tanzsätze sprudelten. Blitzsauber wirkten die an Mozart erinnernden Bläusersätze, kontrastiert von einer Schäferszene, die Soloflötestin Eva Ludwig elysisch malte.

Matthias Höfs war nach Lübeck zurückgekehrt und glänzte in Johann Nepomuk Hummels Konzert E-Dur. Fantasievoll gestaltete der Trompeter das Werk, immer dynamisch differenziert und technisch beweglich. Fein schattierte er die Klangfarbe zwischen warmem und elegischem Fluss in den ersten Sätzen und hellem Kapriolenspiel im Rondo. In der Zugabe brachte Höfs die skurrile Doppeltrompete auf die Bühne und überraschte bei Wolf Kerschecks Caprice mit allen möglichen Spezialeffekten von Echo, Perkussion bis hin zu latenter Mehrstimmigkeit.

Glühend trieb Goebel das Orchester in Paul Wranitzkys Sinfonie D-Dur op. 36, ein repräsentatives Feststück mit bukolischen und neckischen Einsprengeln, serenadenhaftem Ton und aufgedonnerten Kleinfällen. Haydns Raffinesse fehlt Wranitzky. Doch freute man sich am schönen Klang, vor allem von den animierten Streichern und Holzbläsern mit Luca Mariani (Oboe) und Taira Kaneko (Klarinette). *Wolfgang Pardey*

SPD-Ortsverein Buntekuh votiert gegen ein Hansemuseum

Ein Kommentar von Manfred Eickhölter

Keine der Lübecker Parteien hat sich länger und intensiver mit dem Projekt Hansemuseum beschäftigt als die SPD. Wenn wir an Dietrich Szameit, Reinhold Hiller, Heinz Lund und an Björn Engholm erinnern, dann ist damit ein Zeitraum von dreißig Jahren umrissen. Mit diesen Namen ist zugleich daran gerührt, dass hier von einer kulturpolitischen „Herzangelegenheit“ die Rede ist. Es darf aber auch daran erinnert werden, dass es 1991 die CDU war, die gemeinsam mit den Grünen (!) in der Bürgerschaft dafür sorgte, dass das Burgkloster in Lübeck verblieb und nicht ans Land fiel. Damals war die SPD kurzzeitig von populistischen Erwägungen geleitet und meinte, sie müsse Ihrem Ministerpräsidenten mit dem Burgkloster eine Räumlichkeit bieten, in der er sich mit internationalen Persönlichkeiten dem Volk zeigen kann.

Nun gut, das alles ist lange her. Es darf und muss erörtert werden, ob ein Hansemuseum in unsere Zeit passt. Dazu den Anstoß gegeben zu haben, ist ein Verdienst des Ortsvereins Buntekuh. Wenn man sich dabei auf „Vernunft“ beruft, dann stellt man an sich selbst und das Niveau der Diskussion einen hohen Anspruch. Sind 30 Millionen für ein solches

Projekt vor der Zukunft zu verantworten? Es ist zu überlegen, was Lübeck als die zukünftige Kulturhauptstadt im Hanse-Belt werden könnte, was sie mit einem Hansemuseum gewinnt oder welche Chance sie verspielt, wenn sie es verwirft. Erstens: Museen werden von Menschen gebaut und gefüllt und nicht mit Geldern oder gutem Willen, soll heißen: Jetzt ist die in dreißig Jahren gewachsene Kompetenz (noch) da sowie die nationale und internationale Reputation, um nicht ausgelacht zu werden, ich nenne Frau Prof. Graßmann und Prof. Hammel-Kiesow. Zweitens: Keine Stadt kann im wirtschaftlichen Wettbewerb mit allem und jedem punkten, schon gar nicht im Feld der Kultur. Lübeck steht beim großen Publikum im Reisekalender mit der „alten Stadt“ und bei den gut Informierten mit „Thomas Mann“ und der „Hanse“. Keine andere Hansestadt wird mit der Kulturgeschichte der Hanse in Verbindung gebracht. Man kann das beiseite wischen, darf aber eins nicht ungesagt lassen: lokale Lieblingskulturen, (die heute den Haushalt der Stadt belasten) würden ein Vielfaches an Investitionen als das Hansemuseum verschlingen, wollte man daraus ertragsfähige Wirtschaftsgüter machen.

Redaktionsschluss

für das am 27. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 17. Februar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordener Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



18. Februar, 19.30 Uhr
**Alfred Mahlau, Künstler,
 Grafiker und Dozent**
Kirsten Beuster, Hamburg

Der bescheidene Künstler Alfred Mahlau und sein umfangreiches Werk gelten bis in die Gegenwart hinein als wenig bekannt. Sein Wirken hinterließ nicht nur als Dozent bei seinen bekanntesten Schülern Horst Janssen oder Vicco von Bülow, sondern darüber hinaus in den Städten Hamburg und Lübeck nachhaltige Spuren. Neueste Forschungsergebnisse sollen reflektiert und in ihren historischen Kontext eingeordnet werden. Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt, Mühlendamm 1-3



23. Februar, 19.00 Uhr,
 Audienzsaal
Franz Liszt und Italien
Dr. Manfred Dahlke, Vortrag

und Rezitation; Klavier, Fumiko Shiraga
 Liszt hat als Komponist wahrscheinlich das schönste (Lob-)Lied auf Italien gesungen. In seinen italienischen Wanderjahren, 1837 bis 1839, hat er Klavierstücke unter dem Titel "Italien" geschaffen, die unter dem Eindruck der italienischen Renaissance entstanden sind.
 Eintritt: 3,-/5,- Euro

Literatur im Gespräch

24. Februar, 19.00 Uhr, Buddenbrookhaus
Heinrich Manns „Eugénie oder Die Bürgerzeit“
Moderation: Dr. Manfred Eickhölder
 Eine Veranstaltung des Fördervereins Buddenbrookhaus e. V.
 Teilnahme 5,- Euro

Handel, Geld und Politik

23. Februar, 20.00 Uhr, Kulturforum
Stadt und Umland: Lübeck und Stormarn im 13. und 14. Jahrhundert

Travemünde

27. Februar, Überseebrücke 2, unter freiem Himmel, 16.00 und 18.30 Uhr
Roggenbuk

Die Sage berichtet, dass in uralter Zeit in der Siechenbucht vor Travemünde das Meeresungeheuer Roggenbuk mit dem „grasgrünen Hoor“ hauste. Roggenbuk spielte auf einer Harfe aus Menschenknochen eine Melodie, die jeden Zuhörer in seinen Bann zog. Berauscht von der Musik hielten die Menschen inne und wurden von dem Ungeheuer in die Tiefe gezogen. Die Travemünder Sagengestalt Roggenbuk erwacht zu neuem Leben! Rund um die schaurig-schöne Legende entsteht Travemüendes neues Winterevent mit einem großen Feuer und einem Theatererlebnis der besonderen Art. Die phantasievolle Geschichte vom schrecklichen Wassermann Roggenbuk bildet den Auftakt der Veranstaltungssaison 2010 im Ostseebad und lädt zu einem authentischen Theaterspiel mit winterlich frischer Meeresbrise, Musik und gastronomischen Spezialitäten ein.

Bad Oldesloe, Kreisarchiv Stormarn

24. Februar, 19.00 Uhr
Wiedergutmachung? Entschädigung verfolgter Juden und Sozialdemokraten in Stormarn nach 1945
Florian Bayer, M.A.

Der Referent schildert beispielhafte Einzelfälle auf Grundlage von Akten des Kreisarchivs. In der häufig willkürlichen Behandlung der Fälle zeigt sich die Widersprüchlichkeit des Umgangs mit der nationalsozialistischen Diktatur und der politischen Entwicklung nach 1945.
 Adresse: Kreisarchiv Stormarn, Gebäude F, Raum F 22, Mommsenstraße 14, Tel. 04531 160-448



Stadtbibliothek

6. bis 27. Februar, Foyer Bibliothek der Hansestadt
Die Schönheit des Schellbruch
Fotoausstellung
 Von fernen Galaxien zur Artenmannigfaltigkeit eines Lebensraumes. Nach dem Jahr der Astronomie kürt die UNESCO 2010 zum Jahr der biologischen Vielfalt.



Dieses Motto greift die Stadtbibliothek Lübeck in ihrer ersten Ausstellung des Jahres auf. Den Artenreichtum eines besonderen Lebensraumes auf dem Stadtgebiet der Hansestadt, dem Schellbruch, dokumentieren die Fotos von Ralf Germer, von denen eine Auswahl vom 6. bis zum 27. Februar 2010 im Foyer der Bibliothek in der Hundestraße zu sehen ist.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
 Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet
 Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
 E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdürrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
 RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
 ÄLTESTES
 VERLAGS- UND
 DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerfohr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R *Malermeister*
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Bau- u. HD Möbeltischlerei

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.
– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdlige wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 19,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de